

Autor: Petra Koruhn [tmt6yv8z2a13bd132p1xgiz]
Seite: 48
Ressort: Aus aller Welt

Gattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2019
Nummer: 0

Plädoyer für mehr Mut

Ex-Fußballer Thomas Hitzlsperger: Homosexualität kein Tabu mehr. Andere sind skeptischer

Berlin Die Homo-Ehe ist umgesetzt, es gibt gleichgeschlechtliche Paare, die Kinder adoptieren. Und dann, wie aus der Zeit gefallen, gibt es Profi-Fußballer, die nicht zu ihrer Homosexualität stehen können. Ex-Nationalspieler Thomas Hitzlsperger ist eine Ausnahme: Vor fünf Jahren hat er sich geoutet. Jetzt hat er eine Bilanz gezogen: „Homosexualität ist kein so ein Tabu mehr, wie es vielleicht vor fünf Jahren war“, sagt er im Interview mit der ARD und macht Fans ein Kompliment.

Aus seiner Sicht hat sich vor allem in ihren Köpfen etwas geändert. „Ich glaube, dass die Fußballfans viel aufgeklärter, viel aufgeschlossener sind“, sagt er in dem Interview. Zwar gehe es nicht ohne Beleidigungen ab, doch die gebe es immer im Alltag. Grundsätzlich, so meint er, hätten Spieler, die sich outen wollen, „von den Fans nicht so viel zu befürchten“. Es sei mehr eine Angst, die nur in den Köpfen einiger existiert. Die Zeit also sei reif, sich zu bekennen.

Doch das sieht Katja Sabisch, Professorin für Genderstudies an der Ruhr-Universität Bochum, anders. „Auf der Führungsebene des Deutschen Fußball-Bun-

des ist das Thema in der Tat angekommen.“ Doch in der Praxis, also eben bei den Fans, sei von Toleranz wenig zu spüren. Studien hätten gar einen gegenläufigen Trend ergeben. Sabisch spricht gesamtgesellschaftlich von „einer härteren Gangart“. Plakate gegen Schwule, blöde Sprüche – all das habe sich verschärft. „Vor einigen Jahren war das in der Tat ein wenig besser.“ Zwar gebe es mittlerweile vermehrt schwul-lesbische Fanklubs, doch von einem echten Trend zu mehr Toleranz sei man weit entfernt. Auch Patrick Arnold von der Landesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte NRW spricht von Diskriminierung Homosexueller auf Fußballplätzen. Oft von Ultras, aber nicht nur. Es sei eher ein Phänomen, das aus der Mitte der Gesellschaft komme. Und „Schwuchtel“ sei das „gängigste Schimpfwort im Stadion“. Hitzlsperger kennt diese Sprüche. Es komme aber darauf an, wie man das bewertet: „Mit Beleidigungen muss jeder Spieler umgehen können.“

Wissenschaftlerin Sabisch ist, was das Outing von Fußballern angeht, sehr vorsichtig. „Fußball ist das Feld der traditionellen Männlichkeit. Ich bin da sehr

skeptisch, ob es ratsam ist, sich öffentlich zur Homosexualität zu bekennen.“ Sich vor 60.000 Menschen im Stadion zu outen, sei ein Wagnis. Ähnlich äußert sich Eintracht Frankfurts Präsident Peter Fischer. Auch er rät vom Coming-out ab, würde einen Spieler aber unterstützen.

Genau diese Haltung des „Einerseits-Andererseits“ verhindere eine nötige Veränderung, meint Hitzlsperger. Es sei im Profi-Fußball immer das Problem, „dass die Menschen Ratgeber und Berater um sich herum haben, die auch davon abraten“, sagte er der ARD. Man müsse da auf seine eigene Stimme hören. „Auch mich wollten Leute beschützen, aber das war falsch.“ Hitzlsperger sagt, dass das Leben für ihn „sehr, sehr gut“ weitergegangen sei. Er kann es kaum fassen, dass Fußballer in Zeiten von sexueller Vielfalt sich immer noch verstecken sollten. Doch heute sei die Zeit da – nicht nur fürs Outing, sondern auch dafür, sich gegen Intoleranz und Doppelmoral aufzulehnen.

Abbildung: Vor fünf Jahren hat sich Thomas Hitzlsperger geoutet. Die Entscheidung war richtig, sagt er heute. Foto: Matthias Hangst

Fotograf: Bongarts/Getty Images

Wörter: 499

Ort: Berlin